

# Berberologie an der Goethe-Universität

Von Ägypten bis Marokko: Faszination Berbersprachen

Wenn von afrikanischen Sprachen und Kulturen die Rede ist, denkt in der Regel niemand so gleich an das reichhaltige Erbe des berbersprachigen Kulturraums im Norden des Kontinents: Vielmehr geht die unmittelbare Assoziation in Richtung auf den subsaharischen Teil des „Schwarzen Erdteils“. Dabei ist die Geschichte Afrikas nördlich des Äquators in bedeutendem Maße durch die Rolle der berberophonen Bevölkerung geprägt, etwa im Kontext des transsaharanischen Handels zur

b	⊖	3	∩	r	○	z	#
ʃ	⊕	k	∴	s	⊙	a	·
d	∧	l	∥	t	+	i	∞
ɖ	E	m	⊔	ʈ	⊞	u	:
f	∩	n		w	:		
g	⊗	ɲ	≠	x	∴		
j	↑	q	∴	j	∞		
h	≡	ʙ	∴	z	⊗		

Zeit der westafrikanischen Großreiche seit dem 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Aus sprachlicher Sicht werden unter der Bezeichnung Berber (Eigenname: Amazigh) eine nicht genau bekannte Zahl dialektaler Varietäten zusammengefasst, die sich in größere Gruppierungen von

Lokalformen (Berbersprachen) gliedern. Die Verbreitung dieser Sprachen, die einen eigenen Zweig innerhalb des Afroasiatischen Sprachstamms darstellen, reicht im mediterranen Raum von Marokko (u.a. Tachelheit, Tamazight) im Westen über Algerien (Kabylich), Tunesien (Zraoua) und Libyen (Djebel Nefusa) bis nach Ägypten (Siwi) im Osten. In Mauretaniens beheimatet ist das Zenaga, die weit hin bekannte Sprache der nomadischen Tuareg (Tamaschek) wird gleich in mehreren afrikanischen

Staaten gesprochen (Mali, Algerien, Libyen, Niger, Burkina Faso, Nigeria). Das einstmals auf den Kanarischen Inseln angesiedelte Guanache ist im 17. Jahrhundert ausgestorben. Die aktuelle Zahl der Berbersprecher ist nicht näher bekannt, dürfte Schätzungen

zufolge aber bei über sechs Millionen liegen. In Marokko beträgt der Anteil der berberophonen Bevölkerung mindestens 50, in Algerien etwa 30 Prozent.

Die in vorchristliche Zeit zurückreichenden libyschen Inschriften, die im gesamten Großraum Nordafrika entdeckt wurden, sind in einem

Alphabet gehalten, das dem heute noch in Gebrauch befindlichen *Tifinagh* als Vorbild diente (s. *Abb.*). In den Lautsystemen der Berbersprachen dominieren die Konsonanten (Verschluss- und Reibelaute, Pharyngale und Laryngale), Vokale spielen eine untergeordnete Rolle. Ein herausragendes Strukturmerkmal der Grammatik ist in der Unterscheidung der Genera Maskulinum und Femininum am Nomen zu sehen. Hinsichtlich des Satzbaus hebt sich das Berber durch die Voranstellung des Verbs in auffälliger Weise von den gemeinhin in Afrika verbreiteten Wortstellungsmustern ab. Ausdruck des kulturellen Erbes der Berberbevölkerung ist u.a. eine literarische Tradition, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht.

Die Frankfurter Afrikanistik ist der Berberologie in besonderer Weise verbunden. Dies liegt weniger in der Tatsache begründet, dass dem Großraum Frankfurt eine herausgehobene Rolle innerhalb der berberophonen Diaspora zukommt. Entscheidend ist vielmehr, dass die Berberologie als Zweig der Afrikanistik in Deutschland über Jahrzehnte hinweg ein stiefmütterliches Dasein fristete. Die Hochburgen der Berberforschung (außerhalb des Berber-Sprachraums) sind traditionell vor allem in Frankreich verortet. Seit der Etablierung des

internationalen Kolloquiums zur Berberologie im Jahr 2000, einer gemeinsamen Initiative der Afrikanistik-Institute der Goethe-Universität und der Universität Bayreuth, ist die Bedeutung der Berberologie für die afrikanistische Forschung in Deutschland wieder spürbar ins Blickfeld gerückt. Dies wurde anlässlich der siebten Ausrichtung des Kolloquiums im Juli dieses Jahres an der Goethe-Universität durch die beachtliche Teilnehmerzahl von über vierzig Experten aus acht Ländern, insbesondere aus Marokko und Algerien, eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Dem Frankfurt-Bayreuther Projekt ist somit innerhalb Deutschlands ein Alleinstellungsmerkmal zuzuschreiben; darüber hinaus gehört das Kolloquium, dessen Ergebnisse regelmäßig in Buchpublikationen veröffentlicht werden, in der internationalen Berberologie zu den meistbesuchten Fachtagungen.

*Rainer Voßen*

\* Das Kolloquium wurde mit Mitteln der DFG und der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität finanziert.